



Fachteil Wirtschaftlichkeit im Ackerbau

Strickhof ■ Eschikon 21, 8315 Lindau ■ 058 105 99 42 ■ www.strickhof.ch

Der Ackerbau ist nach wie vor ein interessanter Betriebszweig

Nutzen Sie die Chance und vergleichen Sie Ihre Zahlen

Betriebsführung ist ein andauernder und stetiger Prozess, welcher der Betriebsleiterin oder dem Betriebsleiter obliegt. Durch die sorgfältige Analyse der eigenen Ertrags- und Buchhaltungszahlen lernen Sie Ihren Betrieb genauer kennen und sind sich der Stärken und Schwächen besser bewusst. Dabei ist der Vergleich mit ähnlich ausgerichteten Betriebstypen eine hilfreiche Möglichkeit, um die eigenen Zahlen passender einordnen zu können.

Durch die jährliche Auswertung von rund 2000 Buchhaltungen, ist die Zahlensammlung von Agroscope eine solide Basis zur Analyse einer eigenen Jahresrechnung. Im Grundlagenbericht (www.grundlagenbericht.ch) sind die Ergebnisse gruppiert nach Betriebstyp zu finden. Nachfolgend fokussieren wir

Struktur Ackerbaubetriebe Talgebiet 2015–17

Arbeitskräfte total	JAE	1.42
Familienarbeitskräfte	JAE	1.13
Angestellte	JAE	0.29
LN	ha	34.50
OA	ha	28.20
Grünland	ha	5.76
Tiere total	GVE	9.70
LN je Arbeitskraft	ha/JAE	24.3

Tabelle 1: Struktur Ackerbaubetriebe Tal 2015–17, Quelle: grundlagenbericht.ch

auf den Betriebstyp Ackerbau Talgebiet.

Ackerbaubetriebe im Talgebiet bewirtschaften im Durchschnitt mit 1,42 Arbeitskräften eine landwirtschaftliche Nutzfläche von 34,50 Hektaren. Wobei die offene Ackerfläche gut 28 Hektaren beträgt. Auf Ackerbaubetrieben werden auch Tiere gehalten. Die 9,7 GVE liefern im Durchschnitt einen Beitrag an den Umsatz von Fr. 63 000.–. Die meiste Arbeit auf Ackerbaubetrieben wird von den 1,13 Jahresarbeitseinheiten (JAE) an Familienarbeitskräften ausgeführt. Angestellte erledigen rund 20 Prozent der Arbeit.

Bei der finanziellen Betrachtung der Bilanz fällt auf, dass der Anteil an Eigenkapital höher ist als im Durchschnitt der CH-Betriebe. Dies liegt daran, dass Ackerbaubetriebe weniger investieren müssen als z.B. Milchwirtschaftsbetriebe. Ein Eigenkapitalanteil von 60 Prozent ist als gut einzustufen. Zudem ist bei der Bilanzanalyse ersichtlich, dass die Ackerbaubetriebe im Durchschnitt der letzten drei Jahre eine Eigenkapitalbildung von Fr. 13 500.– ausweisen. Hier schwanken die Zahlen von Eigenkapitalverlust bis hin zu einer EKB von mehr als Fr. 50 000.–.

Aus der Analyse der Erfolgsrechnung zeigt sich im Durchschnitt einen Umsatz (Erträge total) von Fr. 301 000.–. Die Direktzahlungen betragen Fr. 76 000.– und sind somit für einen stattlichen (staatlichen) Anteil am Umsatz verantwortlich. Zudem entsprechen die Direktzahlungen oft in etwa dem Betrag, welcher am Schluss als landwirtschaftliches Einkommen (LE) übrigbleibt. Die

Bilanz Ackerbau Tal 2015–17

Bilanzsumme	Fr.	925 000
davon Eigenkapital	Fr.	555 000
EK-Bildung 2017	Fr.	13 500
Fremdfinanzierung	%	40.00

Tabelle 2: Bilanzen 2015–17, Quelle: grundlagenbericht.ch

Erfolgsrechnung Ackerbau Tal 2015–17

Erträge total	Fr.	301 000
davon DZ	Fr.	76 000
Aufwand total	Fr.	229 000
Landw. Einkommen	Fr.	72 000
Verdienst pro Arbeitskraft	Fr.	64 000

Tabelle 3: Erfolgsrechnung 2015–17, Quelle: grundlagenbericht.ch

ses LE von Fr. 72 000.– stellt die Entschädigung aller familieneigenen Arbeitskräfte dar. Pro Arbeitskraft resultiert eine Entschädigung von Fr. 64 000.–. Damit sind die Ackerbaubetriebe die am zweitbesten bezahlten Betriebe. Veredlungsbetriebe (Mast) und Spezialkulturbetriebe weisen ähnlich hohe Arbeitsverdienste aus. Als Vergleich: die tiefsten Arbeitsverdienste liegen in der CH-Landwirtschaft bei rund Fr. 33 000.– pro Arbeitskraft.

Zu erwähnen ist noch die Tatsache, dass insbesondere bei den Ackerbaubetrieben ein klarer Zusammenhang zwischen der Grösse des Betriebes und der Wirtschaftlichkeit besteht. So liegt der Arbeitsverdienst grosser Ackerbaubetriebe (40 bis 70 ha LN) bei Fr. 84 000.–, im Vergleich dazu kommen die kleinen Betriebe (15–25 ha LN) auf Fr. 49 000.–. Differenz: Fr. 35 000.– pro Arbeitskraft.

Zuckerrüben erbringen einen finanziellen Mehrwert

Der Deckungsbeitrag hilft bei der Kulturwahl

Innerhalb des Ackerbaubetriebes muss der Betriebsleiter jährlich aufs Neue die Auswahl an angebauten Kulturen tätigen. Durch leichte Verschiebungen im Markt und der Agrarpolitik ändert die finanzielle Leistung der Ackerbaukulturen. Der Deckungsbeitrag ist eine Möglichkeit, die finanzielle Leistungsfähigkeit einer Kultur zu bestimmen.

Deutlich zu erkennen ist, dass Getreide und Körnermais sich in einem ähnlichen Bereich bewegen. Raps wie auch Sonnenblumen profitieren vom Einzel-

kulturbeitrag. Deutlich höher sind die Deckungsbeiträge von Zuckerrüben und Kartoffeln. Bei Kartoffeln ist zu erwähnen, dass diese ein Mehrfaches an Arbeits- und Maschinenstunden generieren. Der Stundenlohn liegt danach tiefer als bei Zuckerrüben. Auch Zuckerrüben benötigen mehr Maschinen- und Arbeitsstunden. Aber im Gegensatz zu Kartoffeln ist der Mehraufwand überschaubar und auch ohne fremde Arbeitskräfte zu bewältigen. Diese Tatsache verhilft der Zuckerrübe zur finanziell interessanten Kultur. Man kann sogar sagen, dass die Zuckerrüben in den meisten Fällen die wirtschaftlichste Kultur auf einem Ackerbaubetrieb sind.

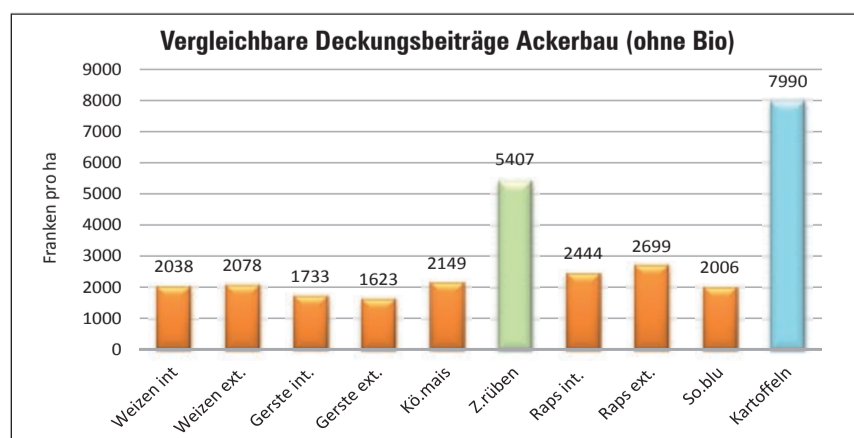


Tabelle 4: Vergleichbare Deckungsbeiträge 2014–16. Grafik: grundlagenbericht.ch

Interview zum Fachteil

Andreas Bertschi

Alter: 62 Jahre
Ingenieur Agronom FH
Schweizerische Fachstelle Zuckerrübenbau



«Die FREUDE für den Rübenanbau ging verloren.»

Die Zuckerrüben sind aktuell die «Ackerkultur der Stunde». Warum wird momentan so viel über den Rübenanbau gesprochen?

Da gibt es 2 grosse Themenblöcke, einerseits die Zuckerfabriken und andererseits die Anbauer.

Um die Anbaubereitschaft zu erhalten, möchte die Zuckerfabrik gerne bessere Rübenpreise zahlen. Dies ist aber angesichts der Zuckerpreise unrealistisch. Für die Betriebe sind zudem die Blattgesundheit und das fachlich unbegründete Gauch-Verbot sehr negativ. Ein Lichtblick ist da nun die Aufnahme der ersten Sulfonylharnstoff-resistenten Zuckerrübensorte.

Die Zuckerrüben weisen gegenüber anderen Kulturen einen ansehnlichen Deckungsbeitrag aus. Warum stoppen trotzdem viele Produzenten den Anbau auf ihrem Betrieb?

Das frage ich mich ab und zu auch. – Leider stelle ich häufig fest, dass die FREUDE für den Rübenanbau verloren ging und das lässt sich leider nicht mit ein paar Franken korrigieren. Als «Ausrede» muss dann Folgendes herhalten: Wechsel auf Bio, will keine

Ackerbau-Arbeiten mehr im November/Dezember ausführen, die Erntemaschinen sind zu schwer, es rentiert nicht mehr (leider werden hier aber oft die rübenspezifischen Flächenbeiträge vergessen), der «Gemüslern» zahlt mir mehr, der Pflanzenschutz ist zu hoch, ich kann bei dieser Kultur immer weniger selber entscheiden...

Wieso soll der Rübenanbau in der Schweiz erhalten bleiben? Wer muss was unternehmen?

Wenn sich hier eine Kulturpflanze für den Anbau eignet, eine verarbeitende Industrie vorhanden ist und das Produkt auch noch hier gebraucht wird, dann sind schon mal alle entscheidenden Voraussetzungen vorhanden. Es ist wie der Tante-Emma-Laden im Dorf, fällt er weg, beginnt das Gejammer, dann ist es aber zu spät! Zudem würde in diesem Fall dadurch auch der Mengen- respektive Preisdruck auf andere Kulturen erhöht.

Für den Bund ist der Zucker ein strategisches Nahrungsmittel, deshalb steht auch er in der Pflicht. Mit Flächenbeiträgen ist aber das Problem des billigen Importzuckers noch nicht gelöst. ■

Grössere Betriebe können schlagkräftiger arbeiten und die Fixkosten von Maschinen und Gebäuden auf viel mehr Fläche verteilen. Somit hat die Vergrößerung der Betriebsfläche einen posi-

tiven Einfluss auf die Wirtschaftlichkeit des Betriebes. ■ Markus Bopp
Weitere Auskünfte: Markus Bopp
Fachbereich Ackerbau, Tel. 058 105 99 42
E-Mail: markus.bopp@strickhof.ch

Kommentar der Woche

Zürcher Bauernverband ■ Lagerstrasse 14, 8600 Dübendorf ■ www.zbv.ch

Naturschutz – und wie weiter?

Naturschutz und wie weit er gehen soll, ist immer ein schwieriges Thema. Jedoch beschleicht mich manchmal das Gefühl, dass der Naturschutz sich der Folgen seines Handelns nicht immer ganz bewusst ist.

Dies leite ich an einem Fall ab, bei welchem der Naturschutz mit all seinen Verbündeten erreicht hat, dass eine wichtige Verbindungsstrasse für den motorisierten Verkehr für immer geschlossen wird.

Dass der Verkehrsteilnehmer sich den kürzesten Weg als Alternativroute aussucht, verstehe ich grundsätzlich. Dass diese Route durch eine Quartierstrasse ohne Trottoir führt, sorgt jedoch für Unmut. Ebenso verständlich, dass sich die Gemeinde, aufgrund der zunehmenden Gefahr für Fussgänger, zur Überprüfung von Alternativrouten gezwungen sieht. Zudem kommt es, aufgrund der zu schmalen Stras-

«Die Situation im Eigental mit Naturschutzmassnahmen – ein schwieriges Thema.»

senführung auf weiten Teilen der Strecke zu einem zunehmenden Verlust von landwirtschaftlicher Nutzfläche durch Ausweichmanöver beim Kreuzen auf die benachbarten Flächen.

Eine Alternativroute wurde gefunden, beinhaltet jedoch einen massiven Ausbau eines bis anhin schmalen Weges und den Rückbau eines Teilstücks der alten Strasse, als Kompensation der verbrauchten landwirtschaftlichen Nutzfläche für die neue Strassenführung. Und um das Volk an der Urne entscheiden zu lassen, wurde als zweite Variante der Ausbau der Quartierstras-

se präsentiert. Durch diese Abstimmung wurde das Dorf nun gespalten, da es bei beiden Varianten Gewinner gibt. Es wird rege argumentiert und diskutiert.

Ein Punkt, der mich stört, sind die Kosten, welche entstehen und von der betroffenen Gemeinde gestemmt werden müssen. Ebenso führen beide Alternativrouten durch eine deutlich längere Streckenführung und mehr zu bewältigende Höhenmeter zu deutlich mehr Emissionen im Strassenverkehr, ganz zu schweigen von den umfangreichen baulichen Massnahmen, die getroffen werden müssen. Es stellt sich mir die Frage, ob dies mehr Naturschutzkonform ist? ■

Michael Bosshart
Oberembrach

